

Wolfgang WILDGEN

SPRACHLICHE VARIATION: EBENEN UND PRINZIPIEN

1. DAS RAUMZEITLICHE PRINZIP DER EBENENAUFTEILUNG

Vielfalt und Einheit, Divergenz und Konvergenz, Chaos und Ordnung, Strukturverlust und Strukturgewinn, alle diese Oppositionen, und die Liste ließe sich leicht erweitern, zeigen, daß das Problem von Sprachsystem und Sprachvariation weit über das Phänomen Sprache hinausreicht und außerdem weit mehr ein internes Problem des Verstehens von Welt, der begrifflichen Fassung dieses Verstehens ist, als ein externes Problem, das auf einer naturwüchsigen Opposition in der Welt selbst beruht. Insofern impliziert eine solche Gegenüberstellung grundlegende erkenntnis- und wissenschafts- theoretische Aspekte, wie sie etwa die skeptische Frage nahelegt: Gibt es überhaupt ein Sprachsystem? Gibt es überhaupt die dazu komplementäre Variation und den Wandel? Sind dies vielleicht nur bequeme, tradierte Denkschablonen, da wir der Komplexität des Phänomens kognitiv und begrifflich nicht gewachsen sind, obwohl oder gerade weil wir selbst der Ort dieser Phänomene sind?

Wir wollen die Denkschablone: Stabilität und Variation, System und Gebrauch/Wandel trotz der gebotenen Skepsis benutzen, um sie zumindest teilweise in der Anwendung überwinden zu können. An mehreren Stellen werden wir uns auf eine systemtheoretisch orientierte Sicht von Stabilität und Variation beziehen, obwohl wir eine solche Voraussetzung als historisch konstituiert und somit reduzierbar ansehen. Beide Vorbedingungen unserer Abhandlung sind heuristisch motiviert und jederzeit durch vergleichbar präzise aber anders gerichtete Voraussetzungen austauschbar. Einem Austausch gegen nebelhafte, nicht belegte oder implizite Voraussetzungen verweigern wir uns aber mit Entschiedenheit. Unter "Ebenen" verstehen wir im folgenden *nicht* systeminterne Modelle, oder durch Einfachheitsüberlegungen motivierte Zerlegungen des Problemfeldes. Ebenen sind vielmehr auf dem Hintergrund der Raumzeitlichkeit des Phänomens zu definieren. Als Raum gilt dabei der soziale Raum (vereinfacht der sprachgeographische Raum). Ein räumlich maximales Sprachphänomen ist somit eines, das alle in Sprachgemeinschaften (geographisch auf dem ganzen Globus) auftretenden Erscheinungen umfaßt (synchron oder auch diachron), das minimale Sprachphänomen ist bezüglich *eines* Sprechers (momentan oder in der Zeit) situiert¹. Ein zeitlich maximales Sprachphänomen müßte die Zeitspanne seit der Entstehung menschlicher Sprache umfassen

¹ Wir verweigern uns einer Zerlegung des Sprechers in Teilstrukturen, da die Sprache potentiell fast alle Körperteile des Sprechers aktiviert oder von ihnen abhängig ist.

Die Regularität wurde als eine statistische Beschränkung der Kombinationen beschrieben. Eine nähere Betrachtung zeigt jedoch bald, daß die zugrunde liegenden Fakten nicht diesen statistischen Charakter haben, sondern daß Skalen, Kontinua, Prozesse wesentlich sind und daß ein tieferes Verständnis des Phänomens der sprachlichen Stabilität und Variation nur durch eine solche dynamische Betrachtung ermöglicht wird.

So kann man die dominanten Ordnungstypen S O V, S V O, V S O entlang einer Skala anordnen, wobei eine Bewegung auf der Skala als historische Veränderung der typologischen Charakteristik zu interpretieren ist. Die hervortretenden Skalenbereiche sind:

$$S O V > S V O > V S O$$

Der Typ S V O ist ein Übergangstypus zwischen S O V und V S O und die Skala macht außerdem zwei konträre Organisationsprinzipien deutlich, bezüglich derer S V O einen Kompromiß darstellt.

- a. Das Prinzip der Frontstellung des Subjektes, was diskurslinguistisch in vielen Fällen auf eine Thematisierung des Agens hinausläuft (besonders bei Voranstellung von S relativ zu O).
- b. Das Prinzip der Frontstellung des Verbs relativ zu den Mitspielern, welche von der Valenz des Verbs gefordert werden. Damit wird gleich zu Beginn die Gestalt des Satzes skizziert (vorhersehbar gemacht); die Ausfüllung der Valenzen kann kontextspezifisch variiert werden.

Die Anordnung S V O kombiniert die Frontstellung des Subjekts mit einer topologischen Nähe der *beiden* valenzgebundenen Mitspieler (bei S O V, V S O sind jeweils O bzw. S topologisch benachbart zu V).

Wenn diese Betrachtungsweise generalisiert wird, erhält man schnell eine Reformulierung der Universalienproblematik auf der Basis von Skalen (linearen Hierarchien) und Kontinua. Davon wird sowohl in den traditionellen Implikationshierarchien als insbesondere in den Arbeiten der Kölner Gruppe (AKUP) Gebrauch gemacht.

Das allgemeine, dynamische Prinzip, das sich hinter diesen Analysen erkennen läßt, kann als *Kontinuumprinzip* bezeichnet werden.

2.3. Kontinuumprinzip

Trotz der vorfindlichen kategorialen Struktur einzelner Sprachen (allerdings mit "weichen" Grenzen) kann für den allgemeinen Fall der Universalienforschung von einem Kontinuum ausgegangen werden, auf dem bestimmte Positionen hervorgehoben sind, die dann als Prototypenzentren in einzelnen Sprachen selektiert werden und somit im Einzelfall eine diskrete Skala ergeben.

Dieses Prinzip wird in den Arbeiten der AKUP-Gruppe (Leitung: H. Seiler) zur Anwendung gebracht. Die Konsequenz ist, daß die Opposition von Stabilität und Variation nicht mehr als ein Verhältnis zwischen einer Klasse und ihren Elementen interpretiert wird, sondern als ein Verhältnis von Raum (Linie) und Bewegung im Raum (auf der Linie). Man

könnte, wenn dieser Paradigmenwechsel systematisch vollzogen wäre, von einer galileischen Wende in der Sprachtypologie sprechen. Eine konsequente Ausführung dieses Raum-Bewegungs-Paradigmas in der Universalienforschung steht jedoch noch aus (vgl. erste Ansätze in Wildgen/Mottron, 1987).

3. SOZIOLEKTALE VARIATION UND SOZIALE WAHRNEHMUNG

Wir wollen nun eine Stufe in der Raum-Zeit-Skala tiefer gehen und kommen in eine breite Zwischenzone, welche Sprachen im Wandel und/oder im Sprachkontakt als Phänomene enthält. Die einzelne Sprache ist also keine feste Entität mehr, sie befindet sich im Wandel, wobei unterschiedliche Phasen dieses Wandels koexistieren (z.B. als Altersstruktur oder auch als stilistische Alternation). Sie zeigt sich bei einer engräumigen Betrachtung als sozial und situativ differenziert. Auch hier ist der invariante Kern nur als *Fiktion*, als minimaler Bezug auf ein gemeinsames Sprachsystem verfügbar.

Die wissenschaftliche Untersuchung von Stabilität und Variation erfolgt unter ganz anderen Bedingungen als die in der typologischen und in der Universalienforschung. Wir können uns nicht mehr auf Grammatiken von Einzelsprachen, nicht mehr auf kulturell etablierte Normen stützen; meistens ist auch die Intuition des in einer Norm ausgebildeten Linguisten kein zuverlässiger Hintergrund mehr. Deshalb müssen eine Reihe soziologischer und sozialpsychologischer Methoden angewandt werden; die kategoriale Behandlungsweise der Typologie ist durch eine quantitative und statistische zu ersetzen.

Wir werden im folgenden exemplarisch die Vorgehensweise von Labov und seinen Mitarbeitern vorstellen, besonders anhand der Studie von Labov (1966) und Labov/Yaeger/Steiner (1972).

Charakteristisch für die Forschungen von Labov u.a. ab 1963 ist :

- sie nehmen (oder übernehmen) Stichproben einer zu untersuchenden Bevölkerung, die aber meist durch weitere Kriterien eingeschränkt bzw. neu gewichtet werden (z.B. über Ortsansässigkeit, ethnische Zugehörigkeit u.ä.). Im Prinzip wird also der empirische Standard soziologischer Erhebungen übernommen (leider ohne die statistische Methodologie; man blieb bei dieser Anpassung auf halbem Wege stehen);
- sie untersuchen die Sprache punktuell anhand von wenigen *soziolinguistischen Variablen*. Diese müssen häufig vorkommen, möglichst kontextsensitiv sein (um Kontextstile und individuelle Variation aufzeigen zu können) und quantifizierbar sein (möglichst auf einer linearen Skala).

Das methodische und systematische Vorgehen wird am deutlichsten bei den phonologischen Variablen, weshalb wir die Konstruktion der Variablen (aeh) bei Labov u.a. näher betrachten wollen.

Ursprünglich hatte Labov aufgrund auditiver Notationen 6 Stufen unterschieden. Diese Einteilung wird später (vgl. Labov/Yaeger/Steiner 1972: 52) aufgrund genauerer

spektographischer Analysen und wegen der Hyperkorrektheit der Varianten der letzten Stufe korrigiert. Die Untersucher registrieren alle voll betonten und monophthongen Lexeme einer bestimmten Wortklasse ungefähr nach den ersten 5 Minuten der Aufnahme. Reichen die einsilbigen Wörter nicht aus, werden mehrsilbige Wörter hinzugenommen, wobei die Art der vorangehenden oder folgenden Silbe jener Silbe, welche die Variable enthält, notiert wird. Dies wird solange getan, bis die Standardzahl von Vorkommnissen, die für die Statistik notwendig ist, erreicht wird.

In Labov, Yaeger/Steiner (1972) wird gezeigt, wie sich die Realisierungen der Varianten von (aeh) im Verhältnis zu den Realisierungen anderer Variablen objektiv im akustischen Feld des ersten und zweiten Formanten verhalten. Dabei fällt die große Streuung der Varianten im mittleren Feld auf ($F_1 = 450-750$; $F_2 = 1500-2800$). Die Varianz ist selbst bei den einzelnen Sprechern noch ziemlich groß. Die jüngeren Sprecher (31 bzw. 42 Jahre; cf. b) haben gegenüber den älteren Sprechern (57, 73 Jahre; cf. a) deutlich verschobene (aeh)-Bereiche. Außerdem überlappen sich bei den jüngeren Sprechern die Variationsflächen der Variablen (iy) und (aeh) sehr stark. In Abb. 1 sind die für unsere Darstellung relevanten Daten zusammengefaßt.

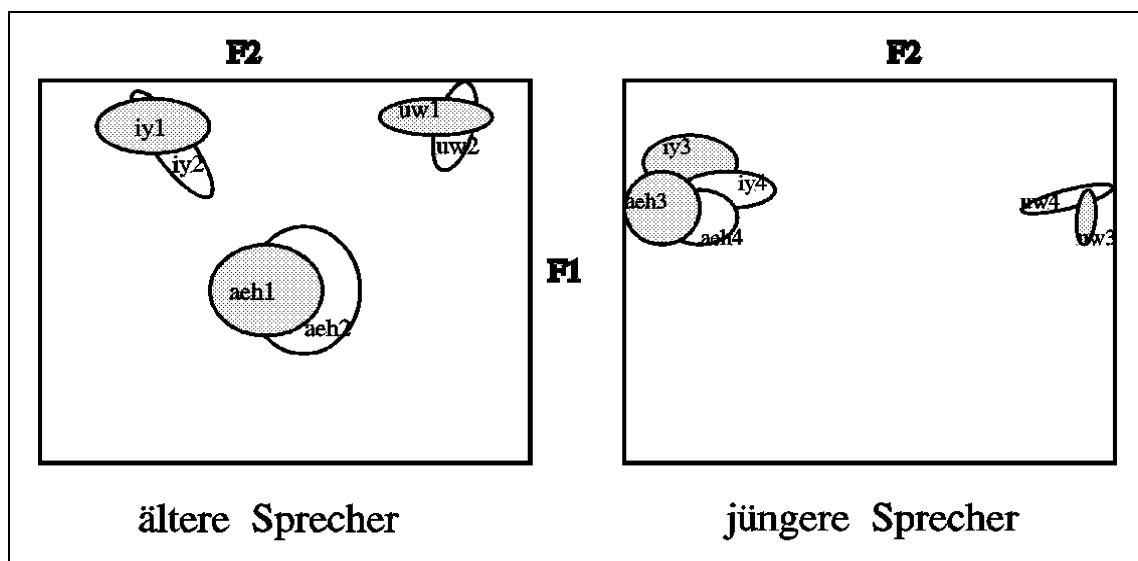


Abb. 1

Der Effekt der Anhebung der Variantenzone von (aeh) ist deutlich, d.h. die individuelle und die altersbezogene Variation sind relativ stark.

Bei der quantitativen Untersuchung des Einflusses von sozialer Schicht und sozialer Situation konstruiert Labov eine lineare Skala im Vokalraum von [+vorne, +tief] zu [+vorne, +hoch]. Er berechnet einen Gesamtindex, wobei für jede Variante die Nummer als Gewicht benützt und der Durchschnittswert mit 10 multipliziert wird. Erst die

Linearisierung der soziolinguistischen Variablen und entsprechend die Linearisierung der sozialen und der situativen Variablen eröffnet die Möglichkeit einer korrelationsstatistischen Auswertung und somit einer soziolinguistische Hypothesenbewertung.

Die Ergebnisse von Labov (1966) zeigen für den Stil B (gewähltes Sprechen) eine direkt korrelierte Schichtung, d.h. die obere Mittelschicht hat die höchsten (aeh) Werte (Werte ca. bei 26), die untere Mittelschicht etwas niedrigere (Wert ca. 23) und die Arbeiterschicht noch niedrigere (Wert ca. 21). Die Kontextstile bewirken jedoch sowohl beim Übergang von Kontextstil A (zwanglose Sprechweise) zu B (gewählte Sprechweise), als auch beim Übergang von Stil C (Lesestil) zu Stil D (Wortlisten) eine Inversion der Schichtung. Vgl. dazu Abbildung 2.

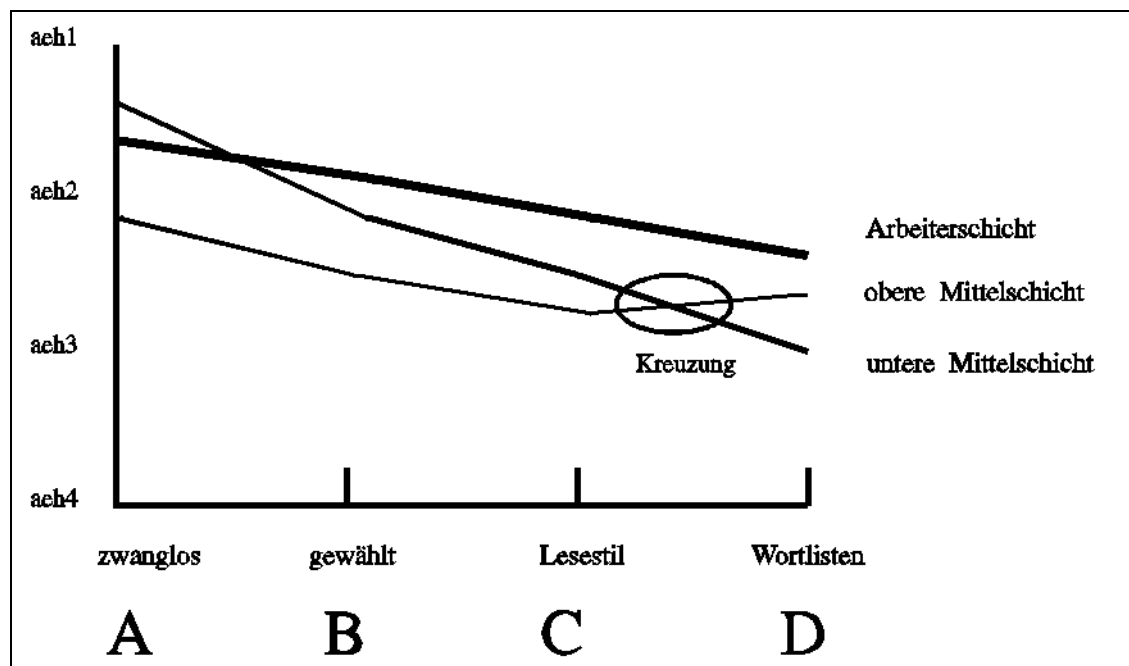


Abb. 2

In Stil B und C liegt eine direkte Korrelation zwischen dem (aeh)-Index und der sozialen Schichtung vor. In Stil A hat die Arbeiterschicht höhere Werte als die untere Mittelschicht und in Stil D fällt der Index der oberen Mittelschicht deutlich ab. Dieses Phänomen wird als "Hyperkorrektheit" bezeichnet. Es tritt auch bei den Variablen (r) und (oh) auf. Die erste Kreuzung ist wohl zu flach, da Labov für sie keine Interpretation vorsieht. Vgl. Labov (1980: 80 - 83). Wir wollen das Grundprinzip dieser Art von Variation kurz zusammenfassen:

3.1. Prinzip der soziolinguistischen Variationsanalyse

- a. Man sucht eine lineare Skala im Merkmals- besser noch im Artikulationsraum, wobei die Extrema eine deutlich verschiedene Distribution über eine nichtsprachliche Skala

aufweisen (Altersskala, Entwicklungsskala im Sprachwandel, soziale Schicht, Kontextstile).

- b. Man zergliedert dieses Kontinuum in Stufen entweder audiophonetisch oder auf der Basis eines akustischen Kontinuums durch eine Gliederungskonvention (durch eine künstliche Diskretisierung der Skala).
- c. Man untersucht die Korrelation zwischen linguistischen und außerlinguistischen Variablen (wobei jedesmal eine lineare Skalierung angenommen werden muß). Man achtet dabei besonders
 - auf parallele Schichten (direkte Korrelation)
 - cross-over Phänomene in der Schichtung, wenn gleichzeitig zwei außersprachliche Variablen beobachtet werden.

Die innerlinguistische Variation wird bei der Untergliederung des Gesamtvariationsraumes, z.B. der Vokale in Einzelvariablen, anhand von Wortklassendefinitionen minimalisiert bzw. jenseits dieser Grobgliederung durch Differenzierungen der Wortklasse in Rechnung gestellt.

Die weitere Entwicklung der Methode besonders zur Untersuchung morphologischer Variation machte es unumgänglich, die Vielfalt interner Variationen (mit der Variation der Umgebung einer Variablen und der Funktion der Variablen selbst) zu berücksichtigen. Dadurch wurde die außersprachliche Variation teilweise in den Hintergrund gedrängt.

Als Fazit kann man also sagen, daß die folgenden Variationsquellen mit abnehmendem Gewicht eine Rolle spielen:

- a. *Sprachsysteminterne* Variation, die sich:
 - entweder auf die lokale Umgebung der Variablen,
 - die Funktion der Variablen selbst, z.B. die grammatische oder semantische Funktion,
 - die größere Umgebung (etwa den Diskurstyp) bezieht,
- b. *Kontextstile*, d.h. Variationen im pragmatischen Kontext einer Äußerung. Vgl. dazu die Kontextstile, die in Labov 1966 untersucht werden.
- c. die *soziale Identität* des Sprechers; seine Sozialisation, seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe, oder zu einem sozialen Netz, die soziale Schicht, der er zuzurechnen ist.

Diese Hierarchie hat zur Folge, daß klare Ergebnisse bei soziolinguistischen Untersuchungen nur dann zu erwarten sind, wenn die Variation vom Typ (a) gering ist und die von Typ (b) einfach (z.B. linear skalierbar) ist. Diese Situation liegt dann vor, wenn interne Veränderungsbewegungen (change in progress) einen Ruhepunkt erreicht haben und/oder die Variable selbst Träger einer sozialen Bedeutung (Stigmatisierung) geworden ist. Im zweiten Fall "versklavt" die soziale Bedeutung die Variable und eliminiert die Breitbandvariation im Bereich (a).

Praktisch heißt dies, daß die relativ klaren soziolinguistischen Ergebnisse von Labov (wenn wir von der etwas großzügigen Dateninterpretation und der in der scientific community nicht mehr zur Kenntnis genommenen vielfältigen Detailkorrektur und Abschwächung absehen) eigentlich ein Glücksfall sind. Man kann nicht erwarten, bei

Anwendung seiner Methoden in beliebigen Situationen ähnlich klare Ergebnisse und Trends herauszufinden.² Dieses Ergebnis können wir als *Begrenzungsprinzip* formulieren:

3.2. Begrenzungsprinzip

Systematische Wirkungen sozialer Faktoren lassen sich nur erkennen, wenn die systeminterne Variation der Sprache gering ist oder deskriptiv kontrollierbar ist.

Es fragt sich, unter welchen Bedingungen die dargelegten Variationsprozesse in eine stabile Situation einmünden. Labov (1977: 31) formuliert einen neusoziolinguistischen Erklärungsansatz für sprachliche Stabilität:

"Each community that we have studied is marked by fairly rapid social change, with new groups entering the community and laying claim to the rights and privileges of local members. In reaction to this pressure, we find the interior groups of society ... the stable working class and lower middle class ... continually shifting their behavior to emphasize more prominently their local characteristics."

Die Stabilität der Sprache, insofern sie von den Kerngruppen der Gesellschaft hergestellt wird, ist selbst eine Ausgleichsbewegung in Reaktion auf Veränderungskräfte von außen und zur Verteidigung des "kommunikativen und symbolischen" Raums, den die Kerngruppen beanspruchen. Die von außen in die Kerngesellschaft hineindrängenden sozialen Gruppen partizipieren an der (im Wandel) stabilisierten Sprache nur in dem Maße, wie sie auch soziale Rechte erwerben. Insgesamt ist der Prozeß sehr stark ein ökonomischer, sozialer und politischer. Die theoretische Konsequenz wäre eine diese Disziplinen überdeckende Theoretisierung, in der Migrationsbewegungen, Bewegungen in den sozialen Rechten und Privilegien mit der Sprachdynamik gekoppelt erklärt werden. Außer der an der marxistischen Werttheorie angelehnten Theorie des sprachlichen Marktes (vgl. Bourdieu, 1977) liegen zu einer solchen Theorie kaum Ansätze vor.³ In einem systemtheoretischen Zusammenhang wird in Wildgen (1986) versucht, die Migrationsdynamik und den Sprachwechsel zumindest in der Modellstruktur zu koppeln (ein dynamisches Migrationsmodell wird als ein Modell des Sprachwechsels reinterpretiert). Prospektiv könnte ein Prinzip formuliert werden, das wir das Prinzip der Sprachökonomie (Sprachökologie) nennen.

² Die Bemühungen Labovs, seine Ergebnisse auch noch in das Format einer formalen Grammatik zu pressen, mußten bei dieser Ausgangslage eigentlich scheitern. Eine eigenständige Modellbildung, welche auf die Dynamik im Mesobereich der Sprache zugeschnitten ist, könnte im Rahmen der Synergetik versucht werden (vgl. Wildgen 1986). Allerdings ist das Problem einer Integration des grammatischen Systems in eine solche statistische Dynamik noch ungelöst und auch wohl nicht ohne theoretische Schwierigkeiten zu lösen.

³ Die Theorie der Kommunikationsmedien von Luhmann integriert zwar die symbolische Ebene in die gesellschaftliche; die konkrete, insbesondere die zugrundeliegende, ökonomische Dynamik bleibt jedoch im Abstrakten.

3.3. Prinzip der Sprachökonomie

Die Stabilität von Sprache ist ein Fließgleichgewicht, das aus den Bemühungen gesellschaftlicher Kerngruppen, ihre Identität (und die damit verbundenen Rechte) gegenüber Veränderungen durch Randgruppen und Migrationen zu bewahren, hervorgeht.

4. VARIATION DER BEDEUTUNG UND DER KONTEXTSPEZIFISCHEN FUNKTION VON ÄUSSERUNGEN

War der Begriff der Bedeutung (oder der Bedeutungsinvarianz) auf den gröberen Ebenen noch operabel, so löst er sich auf der feinsten Ebene, auf der nicht mehr das System, sondern der momentane situations- und personengebundene Prozeß der Kommunikation im Fokus steht, in viele Funktionen des Bedeutens auf. Ausgehend von Bühler (1934), der drei Hauptfunktionen vorschlug, Hymes (1962), der sieben ansetzte und Austin (1962), der das Primat der denotativen Bedeutung in Frage gestellt hat, ist eine Bewegung der Zersplitterung dessen, was "Bedeutung" sein soll, festzustellen. Was ist der stabile Kern im Kommunikationsgeschehen, diejenige Kraft, welche genügend Gemeinsamkeiten in der Analyse von Bedeutungsaspekten und deren Kodierung garantiert, so daß soziale Kommunikation in gewissen Margen funktioniert bzw. überhaupt stattfindet.

In einem ersten Schritt kann man versuchen, die referentielle Stabilität von Sprache zu fixieren, d.h. davon ausgehen, daß die gemeinsame Welt und deren soziale Wahrnehmung einen Bedeutungszusammenhang stiftet, auf den wir uns stabil beziehen können. Das hier verwendete Prinzip können wir das Prinzip der Stabilität der Denotation nennen.

4.1. Prinzip der Stabilität der Denotation

Die ökologische Nische, in der eine menschliche Gesellschaft lebt, die Verkörperlichung des kategorialen Weltbezuges (in Bewegung und Handlung) und die Koordination im kollektiven Handeln schaffen eine stabile Bezugswelt, auf die wir sprachlich referieren können.

Variation ist auf dieser Teilebene, die unterschiedliche Art der Kodierung dieser Bedeutungen. Hat ein Sprecher eine denotationale Intention, so kann er diese sparsam oder übertrieben realisieren. Im ersten Fall liegt z.B. ein solidarischer Code vor, der Hörer leistet seine Mitarbeit bei der Entschlüsselung der denotationalen Intention des Sprechers. Dieses Konzept von Bernstein wurde in Wildgen (1977) theoretisch und empirisch weiterentwickelt. Der Sprecher kann in Distanz zum Hörer gehen (diesen anonymisieren) und selbst alles tun, damit die intendierte Referenz deutlich wird (der "universale Code" nach Bernstein). Er kann aber auch durch übertriebene Bemühungen den Hörer abwerten (vgl. Schegloff, 1972).

Andererseits kann die Variation in der Auswahl zwischen denotativ gleichwertigen, in den sozialen, emotionalen usw. Konnotationen unterschiedliche Sprachformen bestehen. Die

Variation erlaubt darum eine Art "Zweitkodierung", eine Modulation der denotativen Funktion durch andere stärker sozial differenzierte und individuelle, situative "Bedeutungen".

Läßt man das Prinzip der Stabilität der Denotation fallen, was sich dann anbietet, wenn Sprache nicht mehr die ganze (soziale) Welt als Bezug hat, sondern in Situationen jeweils herausgehobene, von den Partnern sogar individuell verschieden interpretierte Aspekte "meint", so kommt es nur noch zu lokalen, jeweils objektiv verschiedenen, intersubjektiv sehr unsicheren Kommunikationsprozessen. Die "Bedeutung" wird zu einem individuellen, situativen, sofort umwandelbaren Konstrukt, die Kommunikation zu einer Art Flüssigkeitsmischung, bei der kurzfristig "Teilchen", die von A ausgingen, bei B ankommen und umgekehrt, jederzeit abhängig von den Bedingungen des instabilen Gesamtflusses. Von Stabilität kann nur noch in einem sehr schwachen Sinn die Rede sein, soziale Beziehungen und emotionale Bindungen halten Wege offen, die eine Kommunikation jenseits von Zufall und Selbsttäuschung ermöglichen. Soziale Kommunikation nähert sich einem Rauschen mit Strukturinseln. Aber auch ein solcher stochastischer Fluß kann Attraktoren, Fließgleichgewichte ausbilden. Theoretisch ist eine solche Situation in der synergetischen Modellbildung in Wildgen (1986) angedeutet, die bisherigen Forschungsergebnisse reichen für die Formulierung eines dynamischen Prinzips jedoch nicht aus.

Die Prinzipien der Variation und Stabilität, welche wir auf den drei Ebenen festgestellt haben, führen uns zu der Frage, welche Konzepte der Stabilität und Variation uns generell zur Verfügung stehen.

5. STABILITÄTS- UND VARIATIONSKONZEPTE

Die Grundidee der Stabilität eines Systems hängt mit der zeitlichen Entwicklung des Systems nach einer Störung (einer Beeinflussung von außen) zusammen. Dabei geht man am besten von kontinuierlichen Systemen aus, da sich die Situation dort einfacher und genereller darstellen läßt. Man erhält diskrete Systeme, indem man innerhalb des Systems diskrete Zustände einführt. Solche diskreten Zustände sind entweder eine konventionelle Zerlegung des Verhaltenskontinuums zur numerischen Approximation der Lösung von Bewegungsgleichungen (und somit nur ein rechnerisches Artefakt) oder sie sind eine natürliche Segmentation in Attraktoren und Stabilitätsbereiche und setzen dann eine Stabilitätstheorie voraus.

Das große Problem jeder Stabilitätstheorie von komplexen Systemen mit vielen Teilsystemen und interagierenden Ebenen und Elementen besteht darin, daß so komplexe Systeme eigentlich jeder einfachen Kontrolle unzugänglich zu sein scheinen, da sie viel zu viele Freiheitsgrade besitzen. Dennoch zeigt die phänomenologische Analyse, daß Stabilität vorkommt und daß sie sowohl für das Funktionieren des Systems als auch für dessen Verständnis ein notwendige Erscheinung ist. Die Lösungsansätze, die in der bisherigen

Modelldiskussion für die Variation auf der mittleren Ebene vorgeschlagen wurden, waren von einer einzigen Zielvorstellung gefesselt: Die Integration der Variationslinguistik in die prestigehaltige generative Grammatik. Ich will auf diese Bemühungen, die in den siebziger Jahren ihren Höhepunkt hatten, nicht eingehen, sondern einen direkteren Weg zur Problemlösung einschlagen.

Das Problem von Stabilität und Variation muß in seiner Komplementarität grundlegend neu gestellt und unabhängig von grammatiktheoretischen Modellen, die einseitig an der Vorstellung von Sprache als apodiktisch stabiler Norm festhalten, beantwortet werden.

Die erste Frage ist die nach den möglichen Stellen starker und statistisch relevanter Variation in der Sprache. Sie fällt zusammen mit der Frage nach Punkten maximaler Instabilität in der Sprache. Wir wollen kurz einige Bereiche starker Variation ansprechen, um mehr über die Natur instabiler Zonen im Sprachsystem zu erfahren.

Wie die Beispiele in den Abschnitten 2 und 3 gezeigt haben, muß man von sprachlichen Skalen oder Kontinua ausgehen bzw. von Prinzipien und Konflikten zwischen diesen Prinzipien:

Die Skala SOV -- VSO kann als eine Konfliktzone interpretiert werden, wobei SOV die Themaprominenz des Subjekts, und VSO die Prominenz des prädikativen Kerns oder Verbs optimiert. Die bezüglich der Typisierung gemischten Sprachen oder Sprachen mit komplizierten Verteilungen (je nach Teilsatztyp, illokutiver Kategorie usw.) sind dann als verschiedene Lösungstypen in diesem Spannungsfeld anzusehen.

Für die in Abschnitt 3 diskutierten phonologischen Variablen gilt, daß sie entweder Bewegungen im Vokalraum darstellen, die historisch ablaufen oder sich auf ein zugrundeliegendes soziales Kontinuum beziehen, so daß auch aus einer synchronen Sicht eine Bewegung im sozialen Raum zu beobachten ist. Generell kann man sagen, daß die Vokale eine schwache kategoriale Einteilung besitzen, die somit leicht verschiebbar ist. Ist eine Verschiebung einmal im Gang, so kommen Kettenverschiebungen hinzu; die Position "wandert" im Artikulationsfeld. Diese Bewegung kann durch syntagmatische Beziehungen und seltener durch paradigmatische Beziehungen gebremst und modifiziert werden.

Die genaue Ausarbeitung der Instabilitätsstellen im artikulatorisch-auditiven Feld ist derzeit noch nicht möglich. Sehr systematische historische Verschiebungen, z.B. die große Vokalverschiebung des Englischen, sind im Rahmen einer erweiterten Katastrophentheorie beschreibbar (vgl. Mottron und Wildgen 1987: 103ff).

Ein Programm für die Analyse potentieller Variationen als systembedingter (lokaler) Instabilität könnte die folgende Stufe vorsehen:

- a. Kategoriale auditive Wahrnehmung und Instabilität von Grenzen im phonologisch-phonetischen Raum.
- b. Kategoriale Multistabilitäten im Lexikon und in der Grammatik, semantische und syntaktische Ambiguitäten, inhärente und kontextuelle Vagheiten
- c. Kontinua, Skalen und einzelsprachliche Techniken; Grammatikalisierungen; Sprachwandel im Fortgang.

In einem letzten Abschnitt soll die sozialpsychologische Dynamik angesprochen werden, welche auf den letzten beiden Ebenen eine zentrale Kraft darstellte.

6. DYNAMIK VON DIVERGENZ UND KONVERGENZ: EIN NICHTLINEARER ANSATZ

Wenn wir über einen Atlas der Instabilitätszonen in der Sprache bzw. der Stabilisierungsmechanismen verfügen, können wir systematischer untersuchen, unter welchen Bedingungen an welchen Stellen Variation (die ja immer überall vorhanden ist) anfängt, die Struktur der Sprache verändern (im Sinne einer Divergenz oder einer Konvergenz). In Auer/di Luzio (1988) wurden einige empirische Studien zur Konvergenz vorgelegt, die systematische Bearbeitung dieses Problemkomplexes steht aber noch aus. Wir wollen kurz überlegen, wie die Dynamik der interpersonalen sprachlichen Anpassung beschrieben werden könnte, wobei wir Vorschläge für ein katastrophen-theoretisches Modell von Ball/Giles/Hewstone (1985) wiederaufnehmen.

Die Instabilitätszonen sind einem natürlichen Variationsdruck ausgesetzt, der sich in individueller, situativer und mikrosoziolinguistischer Variation niederschlägt. Diese Variation wird entweder durch Kräfte der *Konvergenz* gedämpft oder durch Kräfte der *Divergenz* verstärkt und zu kategorialen Differenzen verfestigt.

Wenn wir uns die Ergebnisse von Labov u.a. noch einmal ansehen, wird deutlich, daß nur insulare Aspekte des Sprachgeschehens überhaupt thematisiert werden. Die ausgewählten "soziolinguistischen Variablen" sind der Ort maximaler (statistischer) Divergenz. Die Situationsstile sind künstlich auf eine Norm (die Schriftsprache) ausgerichtet (Stil D). Es sind Situationen denkbar, in denen sich auch der Mittelschichtsprecher an ein dominantes Unterschichtmilieu anpaßt (z.B. wenn er aus der Unterschicht stammt und seine Verwandten besucht). Die allgemeine Unterscheidungsdimension für Situationen ist deshalb nicht: informell - formell, sondern wie Tajfel/Turner (1979) vorschlagen:

"A continuum from those [encounters] entirely determined by interindividual factors, and unaffected by perceived social categories, to those wholly determined by the perceived group membership of participants, and in which personal qualities play no part at all." (Ball/Giles/Hewstone 1985: 267)

Dies ergibt eine Grunddimension (a) des Kontrollraumes für konvergentes bzw. divergentes Sprachverhalten:

a. personenorientiert -- vs. -- gruppenorientiert

Eine zweite Dimension ist die der individuellen Präferenz, d.h. ein Sprecher ist dem Gesprächspartner gegenüber positiv (solidarisch) oder negativ (ablehnend) eingestellt. Die Dimension (b) ist ein Kontinuum mit den Polen:

b. solidarisch (positiv) -- vs. -- ablehnend (negativ)

Diese beiden Dimensionen sind, was ihre Wirkung auf die Verhaltensdimension (c) angeht, nicht unabhängig voneinander, sondern zeigen eine sehr charakteristische Abhängigkeit, von der ausgehend ein schematisches Grundmodell konstruiert werden kann.

c. Divergenz -- vs. -- Konvergenz (Verhaltensvariable)

Wenn die Kommunikation personenorientiert ist, d.h. nicht unter dem Druck von Gruppenzugehörigkeit oder Gruppendifferenz steht, sind vielfältige Zwischenpositionen der Verhaltensvariablen möglich, z.B. vereinzelte Anpassungen bzw. Abgrenzungen, Codemixing und Codeshift. Die Bewegung auf der Verhaltensdimension ist glatt. Bei starkem Gruppendruck werden die Optionen auf der Skala: Konvergenz-Divergenz polarisiert, das Verhalten kann sprunghaft wechseln bzw. bleibt konservativ in dem einmal gewählten Bereich. Da dieses Systemverhalten elementar für einfache nichtlineare Systeme ist, kann ein allgemeines Schema der Dynamik: das Modell der Kuspenskatastrophe als erste Approximation einer Verhaltensklärung benützt werden. Wir erläutern kurz die Modellbildung von Ball/Giles/ Hewstone (1985: Fig. 103, S. 274), die auf theoretischen Arbeiten der dynamischen Sozialpsychologie (Tajfel/Turner 1979) aufbauen.

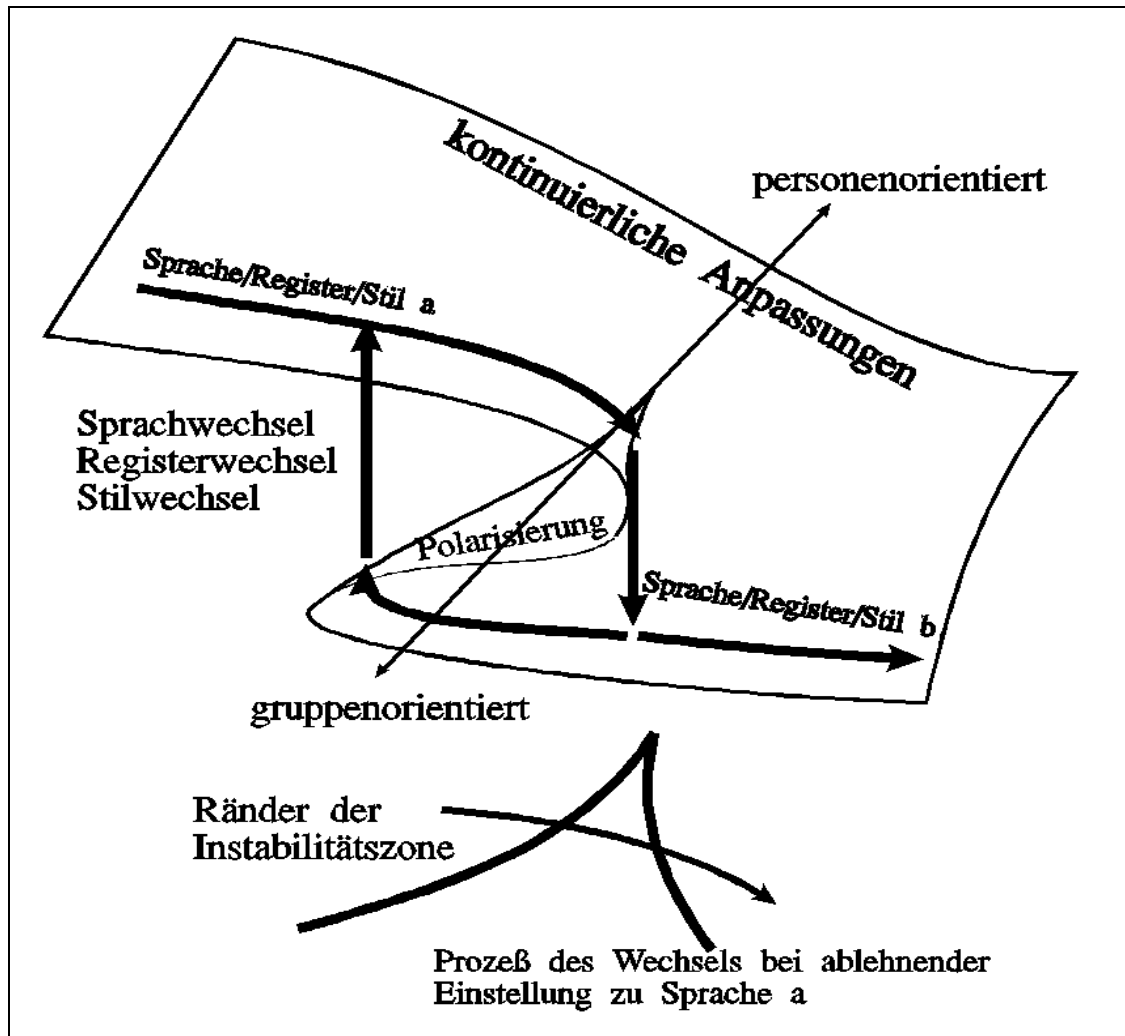


Abb. 3

Wenn wir auf Labovs Ergebnisse (siehe Abb. 2) zurückblicken, können wir sagen, daß die charakteristische Kreuzung der Linien (wie auch schon die Annäherungen in Stil B und C) eine Bewegung der Konvergenz angibt, wobei die Energie des "Sprunges" in D so stark ist, daß die Werte der oberen Mittelschicht von denen der unteren Mittelschicht sogar übertroffen werden. Wir nehmen an, daß eine "übersoziale", d.h. nicht in der Schichtung realisierte Norm, die Schriftsprache, als Zielbereich der Sprungbewegung dient (oder eine unscharf wahrgenommene Oberschichtnorm, wobei beide subjektiv zusammenfallen können).

Das Ergebnis von Labov zeigt außerdem, daß die Schichteinteilung selbst keine homogene Skala bildet, insofern die Mittelschicht eine ausgeprägtere Anpassungsbereitschaft zeigt; d.h. in Bezug auf interne Identität und Gruppenkohärenz

unterscheidet sie sich von den anderen Schichten. Es wäre deshalb angemessen, die Schichtskala selbst als eine nichtlineare Skala zu konstruieren. Aus diesen Überlegungen kann man nur ein weiteres Variationsprinzip gewinnen.

6.1. Prinzip der Nichtlinearität und Selbstreferenz soziolinguistischer Prozesse

1. Das soziale Kontinuum (z.B. eine Schichtskala) ist selbst nicht linear; es hat Stabilitäts- und Variabilitätszonen.
2. Grundlegende Gesetzmäßigkeiten der nichtlinguistischen Determinanten des Sprachverhaltens sind in sozialpsychologischen Prozessen der Konvergenz und Divergenz zu finden, wobei das Sprachverhalten selbst wieder als Indikator für Gruppenzugehörigkeit, als Auslöser von Solidarität und Abgrenzung wirken kann. Die soziolinguistische Dynamik ist also selbstreferentiell.

Insgesamt ist das sich abzeichnende Desideratum eine Selbstorganisationstheorie des Sprachverhaltens im sozialen Kontext.

LITERATUR

- Auer, P./di Luzio, A. (eds.) 1988 *Variation and Convergence. Studies in Social Dialectology*, Berlin
- Ball, P./Giles, H./Hewstone, M. 1985 Interpersonal Accommodation and Situational Construals: An Integrative Formalisation, in: H. Giles/R. N. St. Clair (eds.) *Recent Advances in Language, Communication, and Social Psychology*, Shaftesbury: 263-286
- Bechert, J./Wildgen, W. 1991 Einführung in die Sprachkontaktforschung, Darmstadt
- Bernstein, B. 1964 Elaborated and Restricted Codes, in: J. Gumperz/D. Hymes (eds.), *The Ethnography of Communication* (Special No. of the American Anthropologist 66): 55-69
- Bühler, K. 1934 *Sprachtheorie*, Jena (2. Auflage, Stuttgart, 1965)
- Bourdieu, P. 1972 L'économie des échanges linguistiques, *Langue française* 34: 17-34
- Fasold, R. W./Schiffrin, D. (eds.) 1989 *Language Change and Variation*, Amsterdam
- Flay, B.R. 1978 Catastrophe Theory in Social Psychology. Some Applications to Attitude and Social Behavior, *Behavioral Science*, 23: 335-350
- Greenberg, J.H. 1963 Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements, in: Greenberg, J.H. (ed.), *Universals of Language*, Cambridge/Mass.
- Hymes, D. 1962 *The Ethnography of Speaking*; deutsch in: Bielefelder Soziologen (Hrsg.), 1973: *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Suhrkamp: 338-432
- Labov, W. 1980 Hyperkorrektheit der unteren Mittelschicht als Faktor im Sprachwandel, in: ders., *Sprache im sozialen Kontext* (hrsg. von N. Dittmar und H.-O. Rieck), Kronberg/Ts.

- Labov, W., et al. 1972 *Study of the Non Standard English of Negro and Puerto Rican Speakers in New York City*, New York
- Labov, W./Jaeger, M./Steiner, R. 1972 *A Quantitative Study of Sound Change in Progress, Final Report of National Science Foundation Contract NSF-3287*, Philadelphia (Paper).
- Luhmann, N. 1984 *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M.
- Sankoff, D. 1978 Probability and Linguistic Variation, *Synthese* 37: 217-238
- Tajfel, H./Turner, J.C. 1979 An Integretative Theory of Group Conflict, in: W.C. Austin/ S.Worchel (eds.) *The Social Psychology of Intergroup Relations*, Monterey/Cal.
- Schegloff, E. 1962 Notes on a Conversational Practice; Formulating Place, in: D. Sudnow (ed.), *Studies in Social Interaction*, New York
- Tesser, A. 1980 When Individual Dispositions and Social Pressure Conflict: A Catastrophe, *Human Relations* 33: 393-407
- Wildgen, W. 1977 *Differentielle Linguistik. Entwurf eines Modells zur Beschreibung und Messung semantischer Variation*, Tübingen
- 1986 Synergetische Modelle in der Soziolinguistik. Zur Dynamik des Sprachwechsels Niederdeutsch-Hochdeutsch in Bremen um die Jahrhundertwende, *Zeitschrift für Sprachwissenschaften* 5/1: 105-137
- 1992 Stabilität und Variation in der Sprache, in: K.H. Wagner/W. Wildgen (Hrsg.), *Studien zur Soziolinguistik und Sprachgeschichte* (BLICK, Bd. 3), Bremen: 111-140
- Wildgen, W./Mottron, L. 1987 *Dynamische Sprachtheorie. Sprachbeschreibung und Spracherklärung nach den Prinzipien der Selbstorganisation und der Morphogenese*, Bochum

Wolfgang WILDGEN
 FB 10 - Sprach- und Literaturwissenschaft
 Universität Bremen